

Joachim Jacobs

ABTÖNUNGSMITTEL ALS ILLOKUTIONSTYPMODIFIKATOREN

0. Einleitung

Ich will im folgenden einige Überlegungen zur Semantik von Modalpartikeln oder - wie ich lieber sage - Abtönungsmitteln anstellen und zu zeigen versuchen, daß einige der zentralen syntaktischen Eigenschaften dieser Ausdrücke aus einer bestimmten Analyse ihrer Rolle in der Bedeutungsstruktur folgen.

Zunächst will ich jedoch erläutern, warum ich von Abtönungsmitteln und nicht von Modalpartikeln spreche. Einerseits scheint mir Harald Weydts Begriff der Abtönung den Funktionstyp, der gemeint ist, genauer zu treffen als der Begriff der Modalität, der ja völlig schwammig ist - man vergleiche Modalpartikel, Modaladverbial, Modalverb, wo er jedesmal ganz anderes zu interpretieren ist. Andererseits bin ich der Meinung, daß nicht alle Elemente, die abtönend fungieren können, den Charakter von Partikeln haben. Das wird weiter unten deutlich werden.

Meine Hypothese ist, daß man viele, vielleicht alle Elemente, die in einem intuitiven Sinne diese abtönende Funktion haben und in der Literatur als Modalpartikeln oder als mit Modalpartikeln funktional verwandte Ausdrücke behandelt wurden, inhaltlich als Illokutionstypmodifikatoren auffassen kann. Ich kann diese Hypothese hier nicht vollständig entwickeln, etwa indem ich für eine große Zahl von Abtönungsmitteln illokutionssematische Analysen vorschlage. Vielmehr will ich am Beispiel von nur zwei Abtönungsmitteln, für die ich solche Analysen skizzieren werde, bestimmte syntaktische Konsequenzen ihrer Behandlung als Illokutionstypmodifikatoren betrachten, nämlich Konsequenzen im Bereich der Wortstellung und Konsequenzen im Bereich der Fokussierung. Worauf ich abziele, ist, die eben formulierte allgemeine Hypothese zu stützen, indem ich zeige, daß diese Konsequenzen recht gut mit den Daten übereinstimmen und daß ein großer Teil der Wortstellungs- und der Fokussierungseigenschaften der betrachteten Abtönungsmittel aus der fraglichen semantischen Analyse folgt oder zumindest auf ihrer Grundlage erwartbar ist. Als Stützung der erwähnten Hypothese kann das deshalb betrachtet werden, weil diese syntaktischen Eigenschaften typisch für Abtönungsmittel sind.

1. Illokutionsemantik und relationale Fokuskonzeption

Die theoretischen Vorgaben, die ich kurz erläutern muß, sind erstens die Illokutionsemantik und zweitens die relationale Fokuskonzeption. Zunächst zur Illokutionsemantik.

Die Illokutionsemantik ist eine von Dietmar Zaefferer entwickelte Theorie desjenigen Teils der konventionellen (d.h. zum Sprachsystem gehörenden) Bedeutung von Sätzen, der die Verwendung der Sätze zum Vollzug bestimmter illokutionärer Akte determiniert, kurz ihres Illokutionspotentials. Darstellungen dieser Theorie finden sich in Zaefferer 1979 und Zaefferer 1984. In diesem Ansatz wird Sätzen auf einer bestimmten Ebene der semantischen Repräsentation, der der illokutionären oder IL-Bedeutung, eine logiksprachliche Beschreibung des Typs von illokutionären Akten zugeordnet, die man mit ihrer Äußerung (in einer

ihrer Lesarten) normalerweise vollzieht. So würde die IL-Bedeutung des Beispiels (1) in etwa mit (1i1) repräsentiert werden, wobei ASS eine Konstante ist, deren Interpretation durch Bedeutungspostulate so eingeeengt wird, daß sie als Beschreibung des Illokutionstyps Assertion gelten kann:

(1) Ruth verehrt Ronald Reagan.
(1i1) ASS(sp,ad,RUTH(λx (RONALD REAGAN(λy (VEREHRT(y)(x))))))

Die Variablen sp und ad bezeichnen den Sprecher bzw. den Adressaten, und die darauffolgende Formel ist eine ins Format der Theorie der Generalisierten Quantoren gebrachte Repräsentation des Sachverhalts der hier assertiert wird, nämlich daß Ruth Ronald Reagan verehrt. Diese Formel repräsentiert gleichzeitig den propositionalen Gehalt, also die Wahrheitsbedingungen des fraglichen Satzes, den ich mit (1p) etikettiere:

(1p) RUTH(λx (RONALD REAGAN(λy (VEREHRT(y)(x))))

Die empirische Arbeit des Illokutionsemantikers besteht nun im wesentlichen in zwei Dingen: Erstens muß er durch geeignete Bedeutungsregeln sicherstellen, daß solche Operatoren wie ASS tatsächlich wesentliche Züge des jeweils gemeinten Illokutionstyps erhalten, und zweitens muß er eine Beziehung zwischen IL-Bedeutungsrepräsentationen wie (1i1) und der syntaktischen Struktur der jeweiligen Sätze herstellen, die als eine Analyse des Beitrags von Faktoren dieser Struktur zur Komposition der IL-Bedeutung gelten kann. Zunächst zu ersterem.

Eine Möglichkeit, die Interpretation von Operatoren wie ASS in geeigneter Weise zu stabilisieren, ist, durch Bedeutungspostulate eine Verbindung zu propositionalen Einstellungen herzustellen, die der Sprecher durch den Vollzug von illokutionären Akten des fraglichen Typs konventionell zum Ausdruck bringt. Für ASS wäre ein zentrales Postulat dieser Art (P1):

(P1) \Box (ASS(sp,ad, α) \rightarrow GLAUB(sp, α))

GLAUB ist ein Operator, der eine kommunikativ einklagbare (aber nicht notwendigerweise mit dem tatsächlichen Annahmen übereinstimmende) positive epistemische Einstellung zur jeweiligen Proposition beinhaltet.

Zum Vergleich noch Entsprechendes für den direktiven Illokutionstyp, dem also, der dem imperativen Satzmodus entspricht:

(2) Geh morgen in die Oper.
(2i1) DIR(sp,ad,MORGEN(IN DIE OPER(GEHT)(ad)))
(2p) MORGEN(IN DIE OPER(GEHT)(ad))

(P2) \Box (DIR(sp,ad, α) \rightarrow WILL(sp, α))

Dabei ist die Interpretation dieser Konstante WILL etwas problematisch, denn sie muß deutlich weiter sein als die des deutschen Verbs wollen, so weit, daß auch noch die Verwendung von direktiven Sätzen zum Vollzug von Ratschlägen diese propositionale Einstellung WILL zum Ausdruck bringt. Es ist also wohl nur ein nicht unbedingt auf die eigenen Interessen bezogenes Billigen des jeweiligen Sachverhalts oder seiner Herbeiführung. (Und wieder natürlich eine in der Kommunikation einklagbare, aber nicht notwendigerweise tatsächlich vorhandene Einstellung.) Daß man mit allen Direktiven außerdem in gewissem Sinn Verantwortung für die Folgen der Herbeiführung des jeweiligen Sachverhalts übernimmt, braucht man nicht in einem speziellen Bedeutungspostulat festzuhalten, indem es aus einem

allgemeineren sprechakttheoretischen Prinzip folgt, das besagt, daß Sprecher Verantwortung tragen für die Folgen der Übernahme der von ihnen zum Ausdruck gebrachten Einstellungen durch die jeweiligen Adressaten.

Zur zweiten erwähnten Aufgabe des IL-Semantikers, derjenigen, eine Theorie des Beitrags verschiedener Formmerkmale zur Komposition der IL-Bedeutung zu entwickeln, will ich hier nur das folgende sagen: Man mag den Verdacht haben, daß die Ergebnisse einer solchen Theorie durch das vorgeschlagene Format der IL-Bedeutungsrepräsentationen stark präjudiziert werden, indem ja der Illokutionstyp jeweils durch einen einzelnen quasi monolithischen Operator dargestellt wird. Dies scheint von vorneherein auszuschließen, daß einzelnen der bei der Komposition der IL-Bedeutung zusammenwirkenden Formfaktoren, z.B. der Intonation oder der Verbstellung, bestimmte Teilaspekte dieser Bedeutung als eigene Bedeutung zugeordnet werden. Dies ist in der Fassung der IL-Semantik, die Zaefferer vorgeschlagen hat, tatsächlich ein Problem. Es gibt jedoch mehrere Möglichkeiten, hier Abhilfe zu schaffen. Sie sind alle damit verbunden, die Illokutionstypoperatoren selbst als komplex zu betrachten, z.B. als Verschachtelungen elementarerer Operatoren:

ASS = FALL(VERBZW)

wobei FALL bzw. VERBZW Operatoren waren, die die Bedeutung fallender Intonation bzw. der Verbzweitstellung repräsentieren (falls diese Formfaktoren eine eigene Bedeutung haben).

Eine andere Möglichkeit wäre die Dekomposition der Illokutionstypoperatoren in Merkmalbündel, z.B.

ASS = (+FALL, +VERBZW)

wobei +FALL und +VERBZW die Anwesenheit eines inhaltlichen Korrelats zur fallenden Intonation bzw. zur Verbzweitstellung signalisieren.

Während die erste Lösung voraussetzt, daß man jedem Formmerkmal eine konkrete Eigenbedeutung zuordnen kann, würde diese zweite es erlauben, den einzelnen Formmerkmalen sehr abstrakte oder gegebenenfalls auch gar keine Eigenbedeutungen zuzuordnen, wenn man nämlich den Einfluß der Elemente des Merkmalbündels durch Redundanzregeln über die Bedeutung der Gesamtbündel expliziert. In solchen Redundanzregeln konnte von manchen Merkmalen nur in Kombination mit anderen Merkmalen die Rede sein und damit der Bedeutungsbeitrag dieser Merkmale expliziert werden, ohne ihnen eine Eigenbedeutung zuzuordnen.

Bei beiden Lösungen hatten dann Regeln wie (P1) und (P2) nicht mehr den Status von Axiomen, sondern waren irgendwie abgeleitet.

Ich kann diese Andeutungen über eine Dekomposition von Illokutionstypoperatoren hier nicht präzisieren. Sie mögen aber immerhin hinreichen, um plausibel zu machen, daß das oben angedeutete Kompositionalitätsproblem nicht unlosbar ist. (Weiter unten werden wir noch einmal kurz auf Kompositionalitätsfragen zu sprechen kommen.)

Die zweite tragende Säule meiner Überlegungen ist die relationale Fokuskonzeption, die einfach besagt, daß ein Fokus immer der Fokus von irgendetwas anderem im selben Satz ist. Zu jedem Fokus gibt es also ein fokussierendes Element, und analoges gilt für den zum Fokus komplementären Satzabschnitt, dem Hintergrund. Relationale Fokusanalysen finden sich in der Literatur schon seit längerer Zeit, insbesondere in der Gradpartikel-literatur, wo die Annahme, der Fokus sei eben der Fokus der Partikel, fast zwingend ist. Nicht zwingend, wenn nicht gar zunächst unplausibel ist diese Annahme bei Sätzen wie (3), wo der Fokus quasi autonom die 'neue' Information im Satz kennzeichnet:

(3) Ruth verehrt Ronald Reagan.

Daß es nützlich ist, auch hier ein fokussierendes Element anzunehmen, nämlich den zugrundeliegenden Illokutionstypoperator, ist das Hauptanliegen der Argumentation in Jacobs 1984. Wenn man die Repräsentation der IL-Bedeutung dieser Auffassung anpaßt, erhält man für (3) so etwas wie (311), wo die Fokus-Hintergrund-Gliederung, so wie auch beim Gradpartikel- oder Negationsfokus, durch eine entsprechende Strukturierung des Sachverhalts im Skopus des fokussierenden Operators zum Ausdruck kommt (ich lasse hier zur Abkürzung die Sprecher- und die Adressatenstelle weg; V ist eine Variable vom Typ der transitiven Verben; das erste Argument von ASS entspricht dem Hintergrund, das zweite dem Fokus):

(311) ASS(λV (RUTH(λx (R.R. (λy (V(y)(x)))))), VEREHRT)

Natürlich muß die Interpretation von Illokutionstypoperatoren für diese Fokus-Hintergrund-Gliederung sensitiv gemacht werden, z.B. bei ASS durch eine Regel wie (P3):

(P3) \Box (ASS(α, β) \rightarrow GLAUB(sp, (ERW-GLAUB(ad, $\exists X \alpha(X)$)))

X ist eine Metavariablen vom selben Typ wie β , also wie der Fokus, und ERW-GLAUB ist eine epistemische Einstellung des Adressaten, die erfüllt ist, wenn es kommunikativ eintragbar ist, daß der jeweilige Sachverhalt zu seinen Überzeugungen gehört oder daß er erwägt, ihn seinen Überzeugungen zuzuschlagen. P3 entspricht ungefähr dem, was in der traditionellen Literatur über die Funktion der Thema-Rhema-Gliederung gesagt wurde. Man drückt eben mit der Fokus-Hintergrund-Gliederung in assertiven Sätzen gewisse Annahmen über die Annahmen aus, die der Adressat in der Kommunikationssituation hat oder zu haben erwägt.

P1 bleibt inhaltlich gleich, muß aber der feineren Gliederung des Materials im Skopus von ASS angepaßt werden, etwa so wie in P1':

(P1') \Box (ASS(α, β) \rightarrow GLAUB(sp, $\alpha(\beta)$))

Wie analoges für den Direktivoperator aussehen könnte, steht in P4 und P2', wobei ERW-WILL eine Entsprechung zu ERW-GLAUB für die epistemische Einstellung WILL (s.o.) ist:

(P2') \Box (DIR(α, β) \rightarrow WILL(sp, $\alpha(\beta)$))

(P4) \Box (DIR(α, β) \rightarrow GLAUB(sp, (ERW-WILL(ad, $\exists X \alpha(X)$)))

2. Ja als Illokutionstypmodifikator

Nun wieder zurück zu den Abtonungsmitteln. Als ich vorher sagte, Abtonungsmittel seien Illokutionstypmodifikatoren, meinte ich das folgende: Wenn Verbstellung, Verbmodus, Intonation etc. einen bestimmten Illokutionstyp X festlegen, so wird daraus durch Hinzunahme eines Abtonungsmittels ein anderer Illokutionstyp X', der in einem zu präzisierenden Sinne eine speziellere, in ihren Anwendungsbedingungen eingeschränktere Version von X ist. Ich will das zunächst am Beispiel eines Elements erläutern, dessen Zugehörigkeit zur Klasse der Abtonungsmittel oder Modalpartikeln wohl unbestritten ist, nämlich der Partikel ja in einer ihrer Funktionen. Ich denke, daß das Vorkommen von ja in dieser Funktion aus Sätzen mit assertiven Illokutionstyp solche mit einem spezielleren Illokutionstyp macht, den ich mit dem

Illokutionstypoperator JA-ASS repräsentiere und dessen wesentliche inhaltliche Merkmale durch P5 - P7 festgehalten werden. Dabei stütze ich mich auf eine Analyse, die im Kern von Katrin Lindner stammt (siehe Lindner 1985) und die wir dann in Gemeinschaftsarbeit etwas weiterentwickelt haben:

- (P5) $\Box (JA-ASS(\alpha, \beta) \rightarrow GLAUB(sp, \alpha(\beta)))$
(P6) $\Box (JA-ASS(\alpha, \beta) \rightarrow GLAUB(sp, ERW-GLAUB(ad, \exists X \alpha(X))))$
(P7) $\Box (JA-ASS(\alpha, \beta) \rightarrow GLAUB(sp, \sim ERW-GLAUB(ad, \sim \alpha(\beta))))$

P5 und P6 sind inhaltsgleich mit P1 bzw. P3, also den zentralen Postulaten für den unmodifizierten assertiven Illokutionstyp. P7 formuliert das, was wir für den wesentlichen Bedeutungsbeitrag der Partikel halten, nämlich, daß der Sprecher die Annahme zum Ausdruck bringt, daß der Adressat nicht die Negation der jeweiligen Satzproposition erwägt oder annimmt. Am deutlichsten wird der Sinn dieser Analyse an den durch sie erkläraren Restriktionen für die Positionen, die entsprechende Sätze in Dialogen einnehmen können. Solche Sätze können tatsächlich immer dann nicht geäußert werden, wenn ihr Adressat durch eine vorangehende Äußerung zum Ausdruck gebracht hat, daß er die Negation der fraglichen Proposition annimmt oder anzunehmen erwägt, wie z.B. in (4), wo aus der A-Äußerung in unserem Kulturkreis folgt, daß Udo nicht Gerda geheiratet hat:

- (4) A: Udo hat Luise geheiratet.
B: Udo hat (*ja) Gerda geheiratet.

Man beachte, daß der entsprechende Satz ohne ja ohne weiteres in diesen Kontext paßt. Analoges gilt für (5):

- (5) A: Hat Udo Gerda geheiratet?
B: Udo hat (*ja) Gerda geheiratet.

Wer fragt, ob Udo Gerda geheiratet hat, der bringt damit zum Ausdruck, daß er zumindest die Möglichkeit erwägt, daß Udo Gerda nicht geheiratet hat. Deshalb paßt das abtonende ja nicht in eine Antwort auf diese Frage.

Auch mit Ergänzungsfragen bringt man zum Ausdruck, daß man die Möglichkeit des Nicht-Zutreffens von Sachverhalten erwägt, und zwar all der Sachverhalte, die man durch Instantiierung der durch das Fragepronomen markierten Variable erhält, also in (6) auch des Sachverhalts, daß Udo Gerda geheiratet hat.

- (6) A: Wen hat Udo geheiratet?
B: Udo hat (*ja) Gerda geheiratet.

Zum Vergleich noch ein Kontext, in dem all die Bedingungen für JA-ASS erfüllt sind:

- (7) A: Ich verstehe nicht, daß Udo bei seiner finanziellen Situation geheiratet hat.
B: Ich glaube nicht, daß Geld ein Problem sein wird, denn Udo hat ja Gerda geheiratet, und die verdient genug für zwei.

Der Sprecher bringt erstens zum Ausdruck, daß er die Satzproposition glaubt, zweitens, daß er annimmt, daß die der

Fokus-Hintergrund-Gliederung entsprechende Existenzaussage, hier also, daß Udo geheiratet hat, zu den Annahmen bzw. Erwägungen des Adressaten gehört - was durch die A-Außerung ja bestätigt wird - und insbesondere drittens, daß er annimmt, daß die Satzproposition den Annahmen und Erwägungen des Adressaten zumindest nicht widerspricht, was mit der A-Außerung kompatibel ist.

3. Dativus ethicus als Illokutionstypmodifikator

Nun zu dem zweiten Abtonungsmittel, das hier diskutiert werden soll. Es ist ein Element, das nicht zur Klasse der Modalpartikeln gerechnet wird, weil es Reste von Flexion aufweist. Es wurde allerdings in Teilen der neueren Literatur, insbesondere bei Wegener 1985, funktional durchaus schon in die Nahe dieser Partikeln gerückt. Ich meine den dativus ethicus, speziell den durch mir oder uns realisierten, wie er in Sätzen mit direktivem Illokutionstyp vorkommt. Wie kommt man darauf, diesen Dativ als Abtonungsmittel zu betrachten? Zunächst gibt es eine Intuition über seine Bedeutung, die in diese Richtung weist, und dann gibt es distributionelle Fakten, die diese Intuition stützen und den ethicus von den anderen Dativfunktionen deutlich abheben. Da ist z.B. die absolute Vorfeldunfähigkeit, typisch für Abtonungsmittel, ganz untypisch für den Dativ, man vergleiche (8a - b):

- (8a) *Mir ziehst du nicht wieder die roten Strumpfe an!
- (8b) *Mir die roten Strumpfe ziehst du nicht wieder an!

H₃ Des Weiteren gibt es das Phänomen, daß der ethicus ~~im Gegensatz zu den anderen~~ zu einer schon vorliegenden Dativfunktion hinzutreten kann, alle anderen Dative aber nicht:

- (9a) *Er übermittelte mir ihm eine Nachricht. (Dat. comm. + IO)
- (9b) *Sie verband ihr ihm den Kopf. (Dat. comm. + Pertinenzdat.)
- (9c) Daß du mir keinem Aids-Kranken die Hand gibst! (Dat. eth. + IO)

Eine naheliegende Erklärung dafür, daß nicht-ethische Dative sich gegenseitig behindern, ist daß sie wohl alle dieselbe, ziemlich weit zu fassende semantische Rolle in der Satzproposition übernehmen, etwas was irgendwie der gemeinsame Nenner von Ziel, Rezipient und Benefaktiv ist, man vergleiche dazu Abraham 1983. Daß der ethicus dieser Restriktion nicht unterworfen ist, folgt dann sofort aus der Annahme, er sei ein Abtonungsmittel, wenn man nämlich Abtonungsmittel als Illokutionstypmodifikatoren und damit als für die Satzproposition irrelevant auffaßt. Doch nun bin ich schon bei der Frage, welche erklärenden Implikationen die Analyse des ethicus als Abtonungsmittel hat, und dazu muß ich diese Analyse erst einmal präzisieren.

Ich gehe ganz analog zur Argumentation bei ja davon aus, daß es neben dem direktiven Illokutionstyp einen spezielleren Illokutionstyp gibt, der formal durch das Hinzutreten des dativus ethicus zu den Mitteln der Indizierung des Direktivs gekennzeichnet ist, und den ich auf der Ebene der IL-Bedeutungsrepräsentation durch einen Operator DE-DIR notiere. Für diesen Operator gelten die Bedeutungsregeln P8 - P10:

- (P8) $\square (DE-DIR(\alpha, \beta) \rightarrow WILL(sp, \alpha(\beta)))$
- (P9) $\square (DE-DIR(\alpha, \beta) \rightarrow GLAUB(sp, ERW-INT(ad, \exists x \alpha(x))))$ H₁ WILL
- (P10) $\square (DE-DIR(\alpha, \beta) \rightarrow GLAUB(sp, BENEf(sp, \alpha(\beta))))$

Dabei sind P8 und P9 inhaltsgleich mit den Regeln für den unmodifizierten direktiven Illokutionstyp, P2 bzw. P4. P10 identifiziert den durch den

ethicus hinzugefügten Inhaltsbestandteil als die vom Sprecher zum Ausdruck gebrachte Annahme, es stehe zum propositionalen Gehalt des Satzes in der Benefaktiv-Relation, was insbesondere bedeutet, daß die Unterlassung der Realisierung dieser Proposition durch den Adressaten gegen die Interessen des Sprechers verstoßen würde.

Dies stimmt m.E. gut mit den Intuitionen über die Bedeutung dieses Dativs überein, läßt sich allerdings nicht so gut an Dialogrestriktionen überprüfen wie die Analyse für JA-ASS, weil direktive Sätze weniger in bestimmte Dialogmuster eingebunden sind als assertive. Immerhin werden durch die vorgeschlagene Analyse alle Dialoge ausgeschlossen, deren Struktur die Äußerung des direktiven Satz zu einem Rat im weitesten Sinne macht. Ich denke, daß eine wesentliche Bedingung dafür, daß ein Rat vorliegt, die ist, daß der Adressat, und nicht der Sprecher als Benefaktiv der Satzproposition verstanden wird. Damit sagt P10, daß der dativus ethicus mit dem Raten nicht kompatibel ist, und dies entspricht tatsächlichen Dialogbeschränkungen, vgl. (10):

- (10) A: Was soll ich im Urlaub lesen?
B: Lies (*mir) Ludwig Klages!

Diese Analyse steht genau wie die von ja in Bezug zu vielen Fragen, die ich hier nicht ausführlich diskutieren kann. Ich will aber zwei davon andeuten: Das gerade im Zusammenhang mit Abtonungsmitteln virulente Problem, einen gemeinsamen Nenner in verschiedenen Funktionen ein und desselben Elements zu finden, erhält für den Fall des ethicus mit der skizzierten Analyse eine einfache, vielleicht zu einfache Lösung. Das Element übernimmt als Abtonungsmittel nach dieser Analyse ja keine andere semantische Rolle als in vielen seiner 'normalen' Verwendungen. Die inhaltliche Eigenheit der ethicus-Funktion des Dativs kommt einzig und allein durch eine Verschiebung der Wirkung dieser semantischen Rolle von der propositionalen auf die illokutionäre Bedeutungsebene zustande. Es ist jedoch ziemlich sicher, daß sich dies als Erklärungsmuster für die Polyfunktionalität von Abtonungsmitteln nicht verallgemeinern läßt. Schon bei ja muß man wohl mit einem komplizierteren Zusammenhang rechnen.

Ein zweites Problem, auf das ich hier nur hinweisen kann, ist, in welchem Sinne der Bedeutungsbeitrag von Abtonungsmitteln kompositional ist. Ich hatte ja vorher schon angedeutet, daß man Illokutionstypoperatoren als aus den inhaltlichen Entsprechungen verschiedener Formelemente zusammengesetzt betrachten konnte. Bei unseren beiden Beispielabtonungsmitteln scheint diese Zusammensetzung logisch von sehr einfacher Art zu sein. Dem Bedeutungsbeitrag der beiden Abtonungsmittel entspricht nach unserer Analyse je eine Funktion, die den notwendigen Bedingungen für die Basisoperatoren einfach eine weitere notwendige Bedingung im Sinne der mengentheoretischen Vereinigung hinzufügt. (Man betrachte dazu noch einmal (P5) - (P7) und (P8) - (P10).) Es bedurfte allerdings einer sehr viel umfangreicheren Untersuchung, um die Frage beantworten zu können, ob Abtonungsmittel generell in so einfacher Weise zur Komposition der IL-Bedeutung beitragen, insbesondere ob sie nicht manchmal Verwendungsbedingungen des Basisillokutionstyps verändern, statt sie nur zu verstärken.

4. Syntaktische Konsequenzen

Ich komme nun zum Kern meiner Überlegungen, nämlich zu bestimmten syntaktischen Konsequenzen der soeben illustrierten Auffassung von Abtonungsmitteln als Illokutionstypmodifikatoren, insbesondere zu Konsequenzen im Bereich der Fokussierung und der Wortstellung. Zunächst zu letzteren. (Man beachte, daß all diese Konsequenzen auch dann gelten,

wenn die Bedeutung der Illokutionstypoperatoren nicht durch Bezug auf propositionale Einstellungen, sondern auf irgend eine andere Weise expliziert wird.)

Ein Verbindungsglied zwischen den vorangehenden semantischen Überlegungen und der Syntax sind die Folgerungen, die sich aus ersteren für den semantischen Bereich von Abtonungsmitteln ergeben. Als semantischen Bereich bezeichne ich die syntaktische Relation, in der sich zwei Konstituenten genau dann befinden, wenn in der semantischen Repräsentation die Entsprechung der ersten Konstituente im Skopus der Entsprechung der zweiten ist. Der semantische Bereich ist also das syntaktische Korrelat zur Skopusinklusion. Dafür gilt im Deutschen unter anderem die folgende Regel (s. Jacobs 1982, 1985; X und Y seien Bereichsträger, also keine Namen, Personalpronomina oder Sätze und keine Elemente, deren syntaktische Position im Satz fixiert ist, wie etwa das finite Verb):

- a) X ist im semantischen Bereich von Y, wenn in der D-Struktur (d.h. vor anzunehmenden Bewegungstransformationen) X auf Y folgt und X von allen bereichsabsorbierenden Knoten dominiert wird, die Y dominieren. (Bereichsabsorbierende Knoten sind alle S-Knoten sowie satzwertige Knoten wie NP).
- b) X ist im semantischen Bereich von Y, wenn X Teil einer Konstituente ist, die im semantischen Bereich von Y ist.
- c) In keinem anderen Fall ist X im semantischen Bereich von Y.

Diese Regel ist für Abtonungsmittel einschlägig, wenn wir diese als Bereichsträger betrachten, also als syntaktische Manifestationen von semantischen Elementen, die einen Skopus haben, der Illokutionstypoperatoren nämlich. Wenn wir dies tun, müssen wir erwarten, daß sich genau das Material im semantischen Bereich von Abtonungsmitteln befindet, dessen semantische Entsprechung im Skopus des Illokutionstypoperators ist. Und das wiederum hat über die eben gegebene Regel direkte syntaktische Implikationen. So werden z.B. die Kombinationen in (11) - (13) deswegen ausgeschlossen, weil hier die Modalpartikel im semantischen Bereich von Elementen liegt, deren semantische Entsprechungen nicht weiteren Skopus als der Illokutionstypoperator haben können:

- (11) (obwohl) Udo Gerda (*nicht) ja geheiratet hat
- (12) (obwohl) Udo (*sogar) ja geheiratet hat
- (13) (obwohl) Udo (*zweimal) ja verheiratet war

Wer solchen Daten durch rein syntaktische Regeln der Partikelabfolge Rechnung zu tragen versuchte - man denke an Clément/Thumme 1975 - der brauchte für Daten wie (14) - (18) zusätzliche Prinzipien:

- (14) *(obwohl) niemand Gerda ja geheiratet hat
- (15) (obwohl) Udo mit { Gerda
 ?jeder Freundin von Gerda } ja geflirtet hat
- (16) *Es stimmt, daß Peter ja kommt.
- (17) *Er warnte sie davor, ja die roten Strumpfe anzuziehen.
- (18) { Diese ja schon oft erhobenen } Vorwürfe hat er wiederholt.
 { *Ja schon oft erhobene }

Nach unserer Analyse manifestiert sich dagegen in (11) - (13) und (14) - (18) dieselbe Gesetzmäßigkeit. In (14) und in der weniger akzeptablen Variante von (15) gerat ja in den semantischen Bereich nominaler

Bereichsträger, deren semantische Entsprechungen nicht weiteren Skopus als der Illokutionstypoperator haben können. In (16) und (17) wird der Bereich der Partikel durch einen Satzknoten absorbiert, der Matrixsatz bleibt damit - gegen die einzig denkbare Interpretation dieser Sätze - außerhalb des Illokutionsskopus. (18) schließlich zeigt, daß der semantische Bereich der Partikel genau dann durch eine NP-Knoten absorbiert werden kann, wenn sie Bestandteil der Formulierung eines appositiven Attributs ist. Die Erklärung dafür ist, daß appositive im Gegensatz zu restriktiven Attributen eigene assertive Illokutionen zum Ausdruck bringen, weswegen es nicht nötig, ja unangebracht ist, daß eine solche Illokution modifizierendes Abtönungsmittel einen über das Attribut hinausreichenden semantischen Bereich hat.

Analoges kann man auch für den *dativus ethicus* zeigen, wobei allerdings dieses Abtönungsmittel auch schon unabhängig von Bereichsrestriktionen erheblichen Einschränkungen seiner Bewegungsfreiheit unterliegt, im Gegensatz zu *ja*, das im Prinzip alle im Deutschen möglichen Adverbialpositionen einnehmen kann. Der *ethicus* dagegen hat eine feste Position am Anfang des Mittelfelds, mit der Einschränkung, daß im Mittelfeld externe Argumente des Verbs, insbesondere wenn sie pronominal realisiert sind, sowie das Pronomen *es* vorausgehen können oder müssen. Die damit mögliche minimale Positionsvariation des *ethicus* unterliegt aber genau den nach meiner Analyse zu erwartenden Bereichsrestriktionen, man betrachte (19) und (20):

- (19) Daß { mir alle von euch } morgen den Malkasten dabeihaben!
 { ??alle von euch mir }
- (20) Daß { mir niemand } morgen ohne Malkasten kommt!
 { ?niemand mir }

Ich komme nun schließlich zum Zusammenhang zwischen Abtönungsmitteln und Fokussierung. In welchem Sinn haben Abtönungsmitteln einen Fokus? Die Antwort, die die skizzierte illokutionsemantische Analyse gibt, ist die folgende: Abtönungsmittel haben keinen eigenen Fokus, wie etwa Grad- oder Negationspartikeln, sondern übernehmen den Fokus des Illokutionstypoperators, zu dessen formaler Festlegung sie beitragen. Darauf, daß dies die richtige Sicht des Verhältnisses von Abtönung und Fokussierung ist, weist zunächst die Tatsache hin, daß die inhaltliche Wirkung der Fokussierung in der Umgebung von Abtönungsmitteln identisch ist mit der der Fokussierung beim entsprechenden Basisillokutionstyp. D.h. bei Assertionen und Direktiven: Die Fokus-Hintergrund-Struktur bringt die Annahme zum Ausdruck, daß unter den tatsächlichen oder erwogenen Annahmen bzw. Intentionen des Adressaten eine dem Hintergrund entsprechende Existenzaussage ist, man vergleiche dazu nochmal P3 und P4. Das entspricht genau den tatsächlich von der Fokussierung induzierten Verwendungsbedingungen von Sätzen mit *ja* bzw. mit dem *ethicus*. Das an entsprechenden Dialogbeispielen zu zeigen, ist allerdings nicht ganz einfach, weil die wichtigsten der für die Fokussierung diagnostischen Dialogtypen, nämlich Frage-Antwort und Behauptung-Gegenbehauptung, in beiden Fällen ausfallen, bei *ja*, wie wir gesehen haben, aufgrund der inhaltlichen Eigenschaften dieser Partikel, beim *ethicus* aufgrund derjenigen des Basisillokutionstyps. Immerhin kann man auf Dialoge wie (7) oder (21) und (22) hinweisen, bei denen ganz deutlich das Zusammenspiel der im A-Satz zum Ausdruck gebrachten Vorannahmen bzw. Vorintentionen mit der Fokus-Hintergrund-Struktur des B-Satzes gleich bleibt, ob man jetzt den Basisillokutionstyp oder den durch die Abtönung modifizierten betrachtet:

(21) A: Was Elisabeth gestern wieder für einen scheußlichen Hut aufhatte!

B: Dabei hatte sie (ja) einen für ihre Verhältnisse dezenten Hut auf.

(22) A: Ich will zum Schneeräumen Handschuhe anziehen.

B: Zieh (mir) aber die alten Handschuhe an!

Dieses Verhalten von Abtönungsmitteln steht in deutlichem Kontrast zu dem von Grad- oder Negationspartikeln, deren Fokus durchweg mehr oder anderes leistet als der irgendeines Illokutionstyps, z.B. der Fokus von nicht, der im Gegensatz zum Assertionsfokus immer 'alte' Information beinhalten muß, weswegen er z.B. nicht als Antwortfokus zu einer Ergänzungsfrage fungieren kann, vgl. (23):

(23) A: Wer hat dir nicht zum Geburtstag gratuliert?

B: { *Nicht, Gerda hat mir zum Geburtstag gratuliert.
Gerda hat mir nicht zum Geburtstag gratuliert. }

Es gibt noch weitere Indizien dafür, daß Abtönungsmittel keine selbständig fokussierenden Elemente sind. Alle eindeutig selbständig fokussierenden Elemente können zusammen mit ihrem Fokus im Hintergrund von anderen fokussierenden Operatoren liegen, wie der Fokus von nur im B-Satz von (24):

(24) A: Warum hat Susanne nur einen Handschuh an?

B: Sie hat nur einen Handschuh an, weil ihr der andere geklaut wurde.

Entsprechendes ist bei Abtönungsmitteln unmöglich, siehe (25):

(25) A: Warum hat Susanne keinen Mantel an?

B: Sie hat (*ja) keinen Mantel an, weil es ihr sonst zu warm wird.

(Nach der oben vorgeschlagenen Analyse ist die Fokusverteilung in der B-Äußerung illokutionssemantisch unmöglich. Es wird dem Leser ein leichtes sein, herauszufinden, warum das so ist.)

Schließlich gilt für alle adverbialen Elemente, die einen eigenen Fokus haben, im Deutschen das Prinzip der maximalen Spätstellung, das vereinfacht etwa folgendes besagt (s. Jacobs 1983, 1985):

Selbständig fokussierende Adverbiale stehen in der D-Struktur so nahe vor ihrem Fokus, wie es ihr intendierter semantischer Bereich erlaubt.

Diese Prinzip schließt z.B. die gesternten Gradpartikelposition in (26) aus, für die Fälle (27) und (28) mit Abtönungsmitteln ist es offensichtlich nicht einschlägig:

(26) Peter hat { *auch₁ Gerda } sein Áuto₂ geliehen.
 { Gerda auch₁ }

(27) Peter hat { ja Gerda } sein Áuto₂ geliehen.
 { Gerda ja }

(28) Daß du mir Gerda nicht wieder [das Áuto₂] leihst.

Daß sich in diesem Datenkontrast tatsächlich ein Unterschied in der Fokussierungsautonomie manifestiert, ergibt sich aus der plausiblen Annahme, daß der 'Sinn' des Prinzips der maximalen Spatstellung die ikonische Markierung der Zusammengehörigkeit des fokussierenden Operators und seines Fokus durch möglichst große Adjazenz der Oberflächenmanifestationen von ersterem und letzterem ist. Da Abtonungsmittel nach unserer Analyse nur einen nicht sehr zentralen Teilaspekt der Oberflächenmanifestation des fraglichen fokussierenden Operators darstellen (neben Verbstellung und -modus, Intonation etc.), wäre es erstaunlich, wenn dieses Markierungsprinzip sie gegenüber den anderen Aspekten dieser Oberflächenmanifestation privilegieren würde.

Dies alles sind gravierende Unterschiede zwischen den Fokussierungseigenschaften von Abtonungsmitteln und denen selbständig fokussierender Elemente, die unsere semantische Analyse der ersteren erklärt oder zumindest erwarten läßt. Es gibt allerdings mindestens ein Gesetz der Fokussyntax, das für Abtonungsmittel und selbständig fokussierende Ausdrücke gleichermaßen gilt. Alle diese Ausdrücke müssen nämlich ihren Fokus in der D-Struktur k-kommandieren, vgl. (29) - (30):

(29) ??Udo hat Gerda₁ ja geheiratet.

(30) ??Daß Peter₁ mir den Auftrag bekommt.

Diese Gemeinsamkeit wird durch unsere Analyse nicht vorausgesagt, ist aber mit ihr auch nicht inkompatibel und kann deswegen einfach als Addendum zu den vorangehenden Überlegungen zur Kenntnis genommen werden.

LITERATUR

- ABRAHAM, Werner. Der Dativ im Deutschen. Colloque du Centre de Recherches germaniques de l'universite de Nancy II. Nancy 1983.
- JACOBS, Joachim. Syntax und Semantik der Negation im Deutschen. München 1982.
- _____. Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen. Tübingen 1983.
- _____. Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. Linguistische Berichte 91. 1984.
- _____. The syntax of focus and adverbials in German. Msemantischen München 1985. (Erscheint in: W. Abraham/Sj. de Mey (edsemantischen), Topic, focus, and configurationality. Amsterdam 1986.)
- LINDNER, Katrin. Referring to agreement. The use of ja in modal-particle-function. Msemantischen München 1985.
- WEGENER, Heide. Der Dativ im heutigen Deutsch. Tübingen 1985.
- CLÉMENT, Daniele/THÜMMEL, Wolf. Grundzüge einer syntax der deutschen standardsprache. Frankfurt/M. 1975.
- ZAEFFERER, Dietmar. Sprechakttypen in einer Montague-Grammatik. G. Grewendorf (Hrsg.) Sprechakttheorie und Semantik. Frankfurt/M. 1979.
- _____. Fragen und Frageausdrücke im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. München 1984.